



Generalmusikdirektor Giordano Bellincampi



PROGRAMM



4. Philharmonisches Konzert

Russische Legenden

Mi 23. / Do 24. November 2016, 20.00 Uhr
Philharmonie Mercatorhalle

Tatjana Vassiljeva Violoncello
Duisburger Philharmoniker
Aziz Shokhakimov Dirigent



Foto: Marc Zimmermann

Begeistern ist einfach.



sparkasse-duisburg.de

[f /sparkasseduisburg](https://www.facebook.com/sparkasseduisburg)

**Wir wünschen Ihnen einen
unterhaltsamen Abend!**

Wenn's um Geld geht

 **Sparkasse
Duisburg**

4. Philharmonisches Konzert

Tatjana Vassiljeva Violoncello

Duisburger Philharmoniker

Aziz Shokhakimov

Leitung

Programm

Nikolai Rimsky-Korsakow (1844-1908)

Suite aus der Oper „Die Legende von der
unsichtbaren Stadt Kitesch“,

Konzertfassung von Maximilian Steinberg (1902-04)

I. Vorspiel. Lob der Einsamkeit

II. Hochzeitszug – Überfall der Tataren

III. Die Schlacht am Kershenez

IV. Der selige Tod der Jungfrau Fewronia –
Die Wallfahrt zur unsichtbaren Stadt

Peter Tschaikowsky (1840-1893)

Variationen über ein Rokoko-Thema
für Violoncello und Orchester op. 33 (1876/77)

Pause

Dmitri Schostakowitsch (1906-1975)

Sinfonie Nr. 5 d-Moll op. 47 (1937)

I. Moderato

II. Allegretto

III. Largo

IV. Allegro non troppo

„Konzertführer live“ mit Martin Fratz um 19.00 Uhr
in der Philharmonie Mercatorhalle

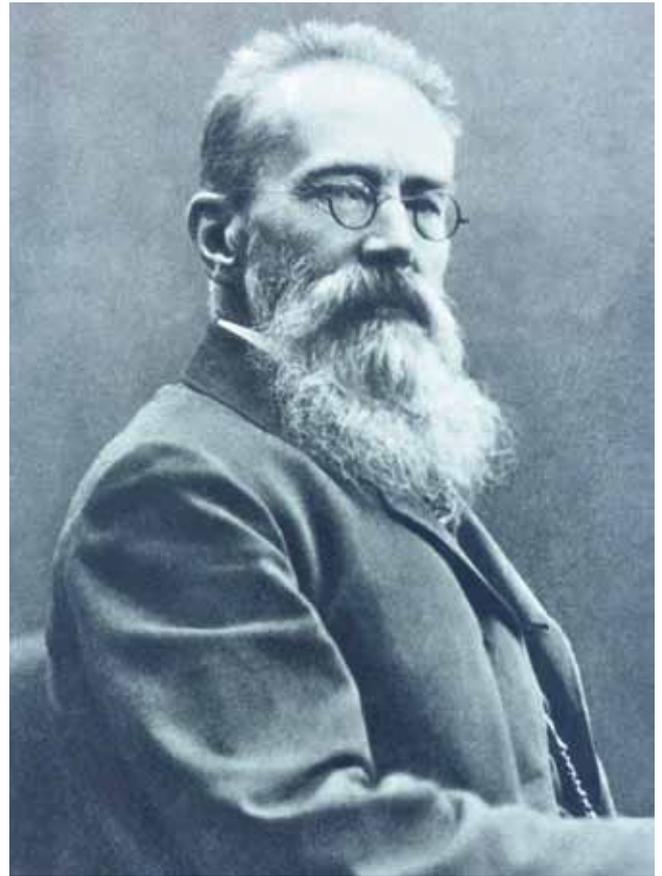
Das Konzert endet um ca. 22.10 Uhr.

Nikolai Rimsky-Korsakow

Suite aus der Oper „Die Legende von der unsichtbaren Stadt Kitesch“

Werke russischer und sowjetischer Komponisten stehen auf dem Programm des vierten Philharmonischen Konzerts. Hürden und Hindernisse unterschiedlicher Art wurden Nikolai Rimsky-Korsakow, Peter Tschaikowsky und Dmitri Schostakowitsch bei der Ausarbeitung ihrer Stücke in den Weg gelegt. So wurden Tschaikowskys bedeutendste Kompositionen für Soloinstrument und Orchester zunächst negativ beurteilt. Das gilt für das erste Klavierkonzert ebenso wie für das Violinkonzert, und Änderungen hatte der erste Interpret auch bei den „Variationen über ein Rokoko-Thema“ vorgenommen. Diese Änderungen geschahen zwar durchaus nicht immer mit dem Einverständnis des Komponisten, doch dieser durchlebte zwischen Fertigstellung und Uraufführung der Variationen bei einer überstürzten Eheschließung seine tiefste persönliche Krise. – Dmitri Schostakowitsch wollte mit der fünften Sinfonie seine künstlerische Rehabilitation erreichen, war er doch mit seiner Oper „Lady Macbeth von Mzensk“ beim Stalin-Regime in Ungnade gefallen und galt als Volksfeind.

Anders als Peter Tschaikowsky, der mit den „Rokoko-Variationen“ der älteren Musik Westeuropas huldigte, tauchte Nikolai Rimsky-Korsakow mit seiner Oper „Die Legende von der unsichtbaren Stadt Kitesch und der Jungfrau Fewronia“ – es ist vielleicht die Oper mit dem längsten Titel überhaupt – ganz tief in die russische Sagenwelt ein. Galt Tschaikowsky als europäisch orientierter Künstler, so ist der Name von Rimsky-Korsakow stärker mit der Etablierung einer nationalrussischen Musik verbunden. Nikolai Rimsky-Korsakow schrieb insgesamt fünfzehn Opern, von denen die meisten in seine späte Schaffenszeit führen. „Die Legende von der unsichtbaren Stadt Kitesch“ ist Rimsky-Korsakows vorletzte Oper. Das Werk entstand in den Jahren 1902 bis 1904, doch verzögerten politische Ereignisse die Uraufführung. Im Frühjahr 1905 gab es nämlich Unruhen in St. Petersburg, die den Untergang des Zarenreichs einläuteten. Nikolai Rimsky-Korsakow hatte sich auf die Seite der demonstrierenden Studenten gestellt, und er wurde darauf seines Amtes als Konservatoriumsprofessor enthoben. Seine vorletzte Oper hatte deshalb erst am 7. Februar 1907 in St. Petersburg Premiere. Übrigens setzte der Komponist sich dann in seiner letzten Oper, „Der goldene Hahn“, satirisch mit der russischen Herrschaft auseinander, worauf die Zensur auf Änderungen pochte. Die deutsche Erstaufführung der Oper „Die Legende der unsichtbaren Stadt Kitesch“ fand übrigens – in der deutschen Textfassung von Elfriede Brockmann – 1935 im Theater Duisburg statt. Lange sprachen Theaterbesucher begeistert von der fantasievollen Inszenierung.



Nikolai Rimsky-Korsakow

Die Oper „Die Legende von der unsichtbaren Stadt Kitesch und der Jungfrau Fewronia“ gilt als Krone von Rimsky-Korsakows Bühnenschaffen. In ihr verbinden sich historische und märchenhafte Elemente. Das hat seine Ursache darin, dass der Librettist Wladimir Belski (1866-1946) mehrere Themenkreise miteinander kombinierte. Der Tatareneinfall des 13. Jahrhunderts ist ebenso von Bedeutung wie die Legende von der Stadt Kitesch, die sich bei einem Angriff den Blicken entzieht und sich lediglich im Wasser spiegelt. Der andere Handlungsstrang erzählt von Fewronia und ihrer Liebe zu einem Prinzen. Religiöses und symbolistisches Gedankengut werden einbezogen, was den Komponisten, der durchaus realistische Elemente forderte, vor nicht unerhebliche Probleme stellte. Aber Nikolai Rimsky-Korsakow war nicht nur ein Meister der Orchestrierung, sondern er verblüffte auch durch seine wandlungsfähige musikalische Sprache. Modale Harmonien kommen vor und erinnern an das slawische Kirchenlied, regelmäßige Bildungen werden vielfach vermieden.

Der erste Akt der Oper zeigt beinahe eine pantheistische Welt-sicht, denn Fewronia lebt im Einklang mit der Natur, mit den Pflanzen und mit den Tieren. Der Prinz Vsevolod verirrt sich im Wald und beschließt, Fewronia zu seiner Frau zu nehmen. Im zweiten Akt wird die Hochzeit vorbereitet. Der Hochzeitszug wird durch einen Angriff der Tataren unterbrochen. Im dritten Akt wird die Stadt Kitesch durch einen goldenen Nebel für die Feinde unsichtbar, aber es hat bereits eine Schlacht begonnen, bei der die Männer von Kitesch und Fürst Vsevolod den Tod finden. Im vierten Akt stirbt auch Fewronia, doch in einer Apotheose holt Vsevolod sie zu sich in die unsichtbare paradisische Stadt. Das pantheistische Bild des ersten Aktes erfährt seine christliche Überhöhung. Inhaltlich gehören der erste und der vierte Akt zusammen, und tatsächlich komponierte Nikolai Rimsky-Korsakow zunächst diesen Rahmen und widmete sich erst abschließend den beiden mittleren Akten. Dorothea Redepennig nennt das dramaturgische Problem der Oper, deren erster Akt zudem wie ein Prolog wirkt: *„Das dramaturgische Problem dieser Oper besteht darin, daß der Konflikt zwischen Tataren und Russen mit dem dritten Akt beendet ist, der vierte Akt also wie ein epischer, statischer Anhang wirkt, der sich außerdem wegen der Wendung ins Irreale nicht recht zum Vorausgehenden fügen will.“*

Von diesen Problemen bleibt die Orchestersuite mit Szenen aus Rimsky-Korsakows vorletzter Oper unberührt. Diese Suite wurde um 1907 von Maximilian Steinberg angefertigt. Maximilian Steinberg wurde 1883 in Vilnius geboren und starb 1946 in Leningrad. Er war Schüler von Nikolai Rimsky-Korsakow, dessen Tochter Nadeschda er 1908 heiratete. Er unterrichtete selbst als Professor am Petersburger/Leningrader Konservatorium und hatte zeitweise den Posten des stellvertretenden Direktors inne. Maximilian Steinbergs bedeutendster Schüler war Dmitri Schostakowitsch. Das *„Lob der Einsamkeit“*, mit dem die Orchestersuite beginnt, steht auch am Anfang der Oper. Wunderschöne slawische Melodien und Harmonien verbinden sich hier mit Naturlauten. Die beiden folgenden Abschnitte bringen mehr Aktion. Es erklingen der Hochzeitszug aus dem zweiten Akt, der von dem Angriff der Tataren unterbrochen wird, und die *„Schlacht bei Kershenetz“* aus dem dritten Akt, bei der die Männer aus Kitesch den Tod finden. Das Schlussstück führt zu einer wunderbaren Apotheose, wenn Fewronia ihren Geliebten in einer paradisischen Vision in der unsichtbaren Stadt wiederfindet. Es bestätigt sich, dass Nikolai Rimsky-Korsakow betörend schöne Klänge zu schreiben verstand. Er hatte zuvor ausgiebig Richard Wagners *„Ring des Nibelungen“* studiert, und das Glockengeläut verbunden mit der religiösen Aussage hat zu einem Vergleich mit Wagners *„Parsifal“* geführt. Mag es auch Parallelen geben, so hat Nikolai Rimsky-Korsakow seine Eigenständigkeit jedoch nirgends aufgegeben.



Nein, die Krisenherde in der Welt sind nicht geringer geworden. Unwetter, Dürre, Kriege, Vertreibung und Flucht sind zu Dauerthemen in der Welt geworden. Fast 50 Millionen Kinder und Jugendliche sind heute weltweit in Folge von Flucht und Migration entwurzelt – mehr als die Hälfte von ihnen (28 Millionen) wurden durch Konflikte aus ihrem Zuhause vertrieben. Millionen anderer Mädchen und Jungen haben ihre Heimat auf der Suche nach einem besseren Leben verlassen.

Fünf Jahre Krieg in Syrien: Immer mehr Menschen fliehen vor der Gewalt in die Nachbarländer. Beim Weltgipfel zu Flucht und Migration bei den Vereinten Nationen in New York appelliert UNICEF an die Regierungen, sechs zentrale Ziele für Kinder zu unterstützen.

Die Ursachen für Konflikte, Gewalt und extreme Armut in den Herkunftsländern müssen bekämpft werden. Hierzu gehören erleichterter Zugang zur Bildung, bessere soziale Absicherung, mehr Verdienstmöglichkeiten, Maßnahmen gegen Jugendarbeitslosigkeit, Bekämpfung von Bandenkriminalität sowie verantwortungsvolle und transparente Regierungsführung. Die Regierungen müssen den Dialog mit der Gesellschaft und das Engagement für friedliche Konfliktlösungen, Toleranz und Integration aktiv fördern.

Politik, Behörden und Zivilgesellschaft müssen gemeinsam mit Vertretern der Wirtschaft mehr tun, um Kindern ihr Recht auf Bildung, umfassende Gesundheits- und Hygieneversorgung, Unterkunft, ausreichende Versorgung mit Nahrung und Wasser sowie uneingeschränkter Zugang zu rechtlicher und psychosozialer Unterstützung zu gewährleisten. Dies ist nicht nur eine kollektive Verantwortung, sondern liegt auch im eigenen Interesse jeder Gesellschaft.

In rund 150 Ländern setzt sich UNICEF mit Hilfsprojekten für Kinder ein – besonders geht es dabei um die ärmsten und am stärksten benachteiligten Kinder.

Um seine Ziele erreichen zu können, bittet UNICEF um Ihre Unterstützung. Dabei hilft unter anderem der Erlös aus dem Verkauf von UNICEF-Grußkarten. So bieten auch in diesem Jahr wieder ehrenamtliche Mitarbeiter in den beiden Philharmonischen Konzerten die neuen Grußkarten zum Kauf an.

Spendenkonto:
Bank für Sozialwirtschaft Köln
IBAN DE57 3702 0500 0000 3000 00

Peter Tschaikowsky

Variationen über ein Rokoko-Thema für Violoncello und Orchester op. 33

Peter Tschaikowsky schrieb seine „*Variationen über ein Rokoko-Thema*“ um die Jahreswende 1876/77 für den am Moskauer Konservatorium lehrenden deutschen Cellisten Wilhelm Fitzenhagen (1848-1890). Zu dieser Zeit standen viele von Tschaikowskys Meisterwerken noch aus. Zwar lagen die drei ersten Sinfonien und das Ballett „*Schwanensee*“ vor, aber es fehlten die Opern „*Eugen Onegin*“ und „*Pique Dame*“ sowie die späten Sinfonien. 1875 war in Boston das erste Klavierkonzert uraufgeführt worden – mit Hans von Bülow als Solist, weil der als Widmungsträger vorgesehene Nikolai Rubinstein es als wertlos erachtete. Es gilt zu berücksichtigen, dass Tschaikowsky erst spät zur Musik gekommen war und zunächst als Theorielehrer am Moskauer Konservatorium sowie als Musikkritiker wirkte. Das Jahr 1876 brachte einige schicksalhafte Ereignisse mit sich. Der Komponist, der bereits mehrere Reisen in die Länder Westeuropas unternommen hatte, war im Januar 1876 in Paris überwältigt von Georges Bizets Oper „*Carmen*“, und er war im Sommer Besucher der ersten Bayreuther Festspiele (wo er sich nach dem Ende der „*Götterdämmerung*“ wie aus einer Gefangenschaft befreit fühlte). Im Dezember erhielt er den ersten Brief von Nadeshda von Meck, die ihn bald darauf mit einer Jahresrente der materiellen Sorgen entthob. Aber Peter Tschaikowsky musste auch Misserfolge hinnehmen und war von Selbstzweifeln geplagt, außerdem fällt in das Jahr 1877 die überstürzte Eheschließung, die nach kurzer Zeit mit einem Selbstmordversuch endete.

Als Inbegriff musikalischer Vollkommenheit führte Peter Tschaikowsky wiederholt die Musik von Wolfgang Amadeus Mozart an. Der Russe betrachtete den Wiener Klassiker regelrecht als Ideal. Über Mozart schrieb er 1878 an Nadeshda von Meck: „*Ich liebe ihn nicht nur, ich vergöttere ihn geradezu. Für mich ist der ‚Don Juan‘ die herrlichste Oper, die es gibt.*“ Und wenig später bekannte er: „*Je länger ich lebe, je tiefer ich in Mozarts Musik eindringe, um so mehr liebe ich sie.*“

Als Komponist hat Peter Tschaikowsky seinem Idol auf unterschiedliche Weise gehuldigt. Er schrieb die „*Rokoko-Variationen*“, deren Thema zwar die Eleganz der Klassik aufweist, während die Variationen sonst der musikalischen Sprache des 19. Jahrhunderts verpflichtet sind. Dagegen präsentiert die 1887 entstandene Suite „*Mozartiana*“ originale Vorlagen in romantischer Orchestrierung. Die „*Variationen über ein Rokoko-Thema*“ wurden am 18. November 1877 in Moskau von Wilhelm Fitzenhagen uraufgeführt, und der Solist hatte so erhebliche Eingriffe in die Werkgestalt vorgenom-

men, dass das Werk praktisch in zwei Fassungen vorliegt. Bis heute dominieren Aufführungen der „*Rokoko-Variationen*“ in Fitzenhagens Fassung, in der vom Komponisten vorgesehenen Urfassung ist das Werk erst seit 1956 greifbar. Tschaikowskys erster – und lange Zeit einziger – Solist änderte die Reihenfolge der Variationen, wies der Kadenz einen Platz an späterer Stelle zu und entfernte die abschließende achte Variation.



Peter Tschaikowsky, 1874

Die „*Variationen über ein Rokoko-Thema*“ werden von einer kurzen Einleitung eröffnet, ehe das Cello das anmutig-elegante Thema vorstellt. Bei der Besetzung orientierte Tschaikowsky sich an der Musik der Klassik, denn den Streichern sind lediglich je zwei Flöten, Oboen, Klarinetten, Fagotte und Hörner zur Seite gestellt. Diese klassische Besetzung lässt das Soloinstrument deutlich hervortreten. Und die musikalische Sprache bewegt sich auf der Höhe der Zeit, was sich in der Chromatik der verbindenden Orchesterpartitur zeigt, und das Werk richtet sich auch an einen „*modernen*“ Instrumentalvirtuosen.

In den Variationen weicht Peter Tschaikowsky mehr oder weniger stark von der Tonsprache des Themas ab. Das Spektrum reicht von den einfachen Umspielungen der ersten Variation bis zu weitreichenden Umformungen, die kaum noch den Bau des Themas erkennen lassen. Auch der Tonartenrahmen ist weit gespannt. Die Komposition beschränkt sich nicht auf die Haupttonart A-Dur und auf die gleichnamige Molltonart, stattdessen werden die entfernten Tonarten d-Moll und C-Dur berührt. Das zeigt, dass Tschaikowsky keine typischen Variationen, sondern eine Art Konzertstück schreiben wollte. Folgt man Fitzenhagens Anordnung, so nimmt die Virtuosität in der zweiten Variation zu, während die dritte Variation (*Andante sostenuto*) introvertierten Charakter besitzt. In der vierten Variation (*Andante grazioso*) verstärkt sich der Rokoko-Charakter, in der fünften Variation (*Allegro moderato*) wird das Thema der Flöte durch Trillerketten des Solocellos begleitet. In der sechsten Variation (*Andante*) kann das Violoncello seinen romanzenhaften Gesang über dem Pizzicato der Streicher anstimmen, ehe die Komposition mit einer schnellen Bravour-Variation (*Allegro vivo*) ausklingt.

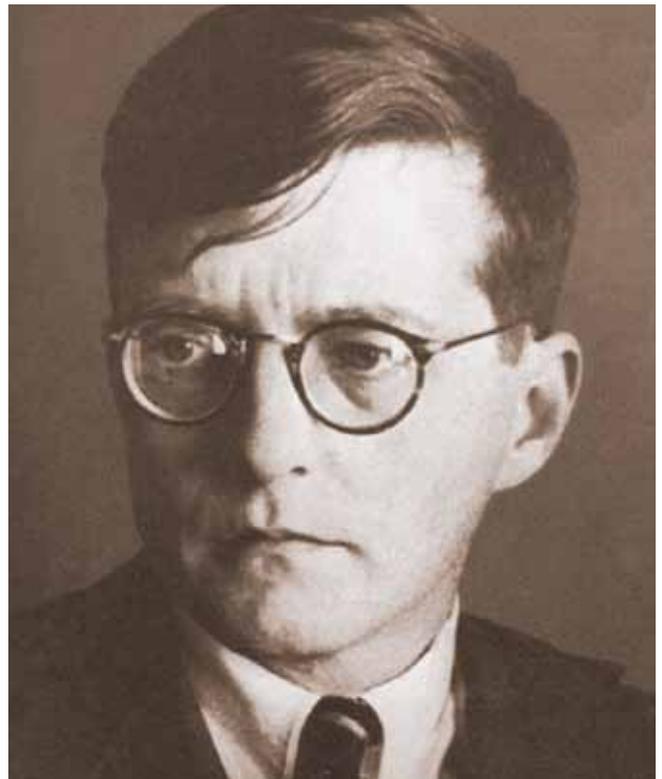
Dmitri Schostakowitsch

Sinfonie Nr. 5 d-Moll op. 47

Ein folgenschwerer Presseartikel

Das Jahr 1936 fing für Dmitri Schostakowitsch gut an: Die Werke des knapp dreißigjährigen Komponisten fanden zunehmende Beachtung, vor allem die 1934 in Leningrad uraufgeführte Oper „Lady Macbeth von Mzensk“ zog immer größere Kreise, und weitere Aufführungen in anderen Städten standen in Aussicht. Auch neue Werke des Komponisten wurden mit Spannung erwartet. Doch es kam ganz anders: Zwar unternahm Schostakowitsch zu Beginn des Jahres 1936 als Pianist und Kammermusiker eine erfolgreiche Konzertreise mit dem Cellisten Viktor Kubatzki, doch plötzlich war für ihn nichts mehr so wie vorher. Fast vier Jahrzehnte später schrieb der Komponist in seinen Memoiren über ein einschneidendes Erlebnis: *„Am 28. Januar 1936 gingen wir in Archangelsk auf den Bahnhof, um die neueste ‚Prawda‘ zu kaufen. Ich durchblättere sie und finde auf der dritten Seite den Artikel ‚Chaos statt Musik‘. Diesen Tag werde ich nie vergessen. Er ist vielleicht der denkwürdigste in meinem ganzen Leben. Der Artikel auf der dritten Prawda-Seite veränderte ein für allemal meine ganze Existenz. Er trug keine Unterschrift, war also als redaktionseigener Artikel gedruckt. Das heißt, er verkündete die Meinung der Partei. In Wirklichkeit die Stalins, und das wog bedeutend mehr.“*

Dmitri Schostakowitsch galt plötzlich als Volksfeind, und das hatte Konsequenzen: Seine Werke verschwanden von den Spielplänen, möglicherweise war sogar das Leben des Komponisten bedroht. In den Memoiren liest man: *„Ich hatte entsetzliche Angst. Nicht nur um mein Leben. Um das Leben meiner Mutter, meiner Schwestern, meiner Frau, meiner Tochter und später noch meines Sohnes.“* Schostakowitsch vollendete am 26. April 1936 noch seine Sinfonie Nr. 4 c-Moll op. 43, doch blieb das Werk zunächst unaufgeführt. Zwar hatten die Proben bereits begonnen, doch der österreichische Chefdirigent Fritz Stiedry (1883-1968) leitete die Leningrader Philharmonie offenbar derart lustlos, dass der Komponist sein Werk wieder zurückzog. Außerdem stand zu befürchten, dass die zu erwartende Kritik an dem kühnen Werk alles nur noch schlimmer machen würde. Eine Rehabilitierung wäre damit in weite Ferne gerückt. Schostakowitschs vierte Sinfonie wurde erst am 30. Dezember 1961 uraufgeführt – 25 Jahre nach ihrer Vollendung. Der Komponist beschäftigte sich jedoch bald mit einem neuen Orchesterwerk, das konventioneller gehalten ist und eine optimistische Aussage erkennen lässt.



Dmitri Schostakowitsch, 1942

Entstehung und Uraufführung der fünften Sinfonie

Die fünfte Sinfonie d-Moll op. 47 von Dmitri Schostakowitsch hat eine kurze Entstehungszeit. Die Ausarbeitung wurde am 18. April 1937 auf der Krim aufgenommen. Auf der ukrainischen Halbinsel ging die Arbeit zügig voran. Für die Konzeption des dritten Satzes genügten dem Komponisten drei Tage, und als Schostakowitsch am 2. Juni 1937 die Krim wieder verließ, lagen bereits die ersten drei Sätze vor. In Leningrad wurde die Partitur dann am 20. Juli abgeschlossen. Selbst traurige Nachrichten bremsten nicht den Arbeitseifer des Komponisten. Der Mann seiner Schwester Marija wurde verhaftet, sie wurde in ein Lager nach Sibirien gebracht, und die Großmutter musste zwangsweise nach Karaganda umziehen. Bevor die Uraufführung der Sinfonie angesetzt werden konnte, musste das Werk erst dem Leningrader Komponistenverband zur Beurteilung vorgelegt werden. Die Präsentation in einer Fassung für Klavier zu vier Händen ließ jedoch eine grandiose Wirksamkeit erwarten, und es wurde entschieden, das Werk anlässlich des zwanzigsten Jahrestags der russischen Oktoberrevolution in einer *„Dekade der sowjetischen Musik“* uraufzuführen.

Die Uraufführung von Dmitri Schostakowitschs fünfter Sinfonie fand am 21. November 1937 statt. Die Leitung hatte Jewgeni Mrawinski (1903-1988). Der 34-jährige Mrawinski, nur drei Jahre älter als Schostakowitsch, war in Leningrad bislang vor allem als Opern- und Ballettdirigent hervorgetreten. Ein Jahr später, 1938, gewann er mit einer Aufführung der fünften Sinfonie beim Unionswettbewerb für Dirigenten den Hauptpreis, im gleichen Jahr wurde er zum Chefdirigenten der Leningrader Philharmonie ernannt. Viele Jahre war er Schostakowitschs bevorzugter Dirigent, bis nach 1960 die Freundschaft zerbrach. Zwar bemühte man sich um eine Wiederannäherung, doch blieben dem Dirigenten, der mit Ausnahme der „Leningrader Sinfonie“ Nr. 7 sämtliche Premieren von der fünften bis zur zehnten Sinfonie geleitet hatte, weitere Schostakowitsch-Uraufführungen fortan versagt.

Bei der Uraufführung der fünften Sinfonie war die Reaktion des Publikums zunächst ungewiss. War ein Erfolg oder ein Skandal zu erwarten? Der Augen- und Ohrenzeuge Valerian Bogdanov-Bezovskij erinnerte sich: *„Während des Finales standen viele Zuhörer auf, nacheinander erhoben sie sich von ihren Plätzen (...) Die elektrisierende Kraft der Musik führte dazu, dass schließlich alle aufstanden. Als der Beifallssturm die Säulen des Philharmoniesaaes erzittern ließ, hob Mrawinski die Partitur hoch, um damit deutlich zu machen, dass diese Ovationen nicht ihm und nicht dem Orchester gehörten, sondern dem Schöpfer dieser Musik – Schostakowitsch.“* Über eine halbe Stunde dauerte schließlich der Beifall.

Doch Dmitri Schostakowitsch war mit diesem Uraufführungserfolg noch nicht endgültig rehabilitiert. Ein abschließendes Urteil musste erst die Leningrader Parteiführung sprechen. Erst nach der positiven Entscheidung konnte das Werk auch andernorts gespielt werden. Am 29. Januar 1938 stellte Alexander Gauk die Sinfonie im Großen Saal des Moskauer Konservatoriums vor, die erste Aufführung außerhalb der Sowjetunion fand am 14. Juli 1938 in Paris statt. Große Dirigentenpersönlichkeiten hatten ihren Anteil an dem internationalen Erfolg. So war Leopold Stokowski von dem Werk derart fasziniert, dass er es innerhalb eines halben Jahres mehr als zehn Mal aufführte. In Duisburg erklang Dmitri Schostakowitschs fünfte Sinfonie erstmals im Januar 1948, und mit dieser Komposition wurde in Duisburg am 16. September 1984 das internationale Schostakowitsch-Festival eröffnet – in einem Konzert, bei dem sich Jewgeni Mrawinski und Alexander Lazarew die musikalische Leitung teilten.

Die Sinfonie Nr. 5 d-Moll op. 47

Der Uraufführung der fünften Sinfonie hatte Dmitri Schostakowitsch einige Rechtfertigungen vorausschicken müssen, denn er wollte mit diesem Werk seine künstlerische Rehabilitation er-

reichen. So bezeichnete er die Sinfonie als *„schöpferische Antwort eines Sowjetkünstlers auf berechnete Kritik“*. Gewiss darf man hierin ein diplomatisches Lavieren sehen, doch vollends problematisch ist folgende Erklärung: *„Thema meiner Sinfonie ist das Werden der Persönlichkeit. In diesem durchgehend lyrischen Werk will ich den Menschen mit all seinem Erleben zeigen. Im Finale versuche ich, die tragischen Motive der ersten Sätze in lebensvollen Optimismus aufzulösen.“* Der Weg *„Durch Nacht zum Licht“*, seit Beethovens *„Fünfter“* erprobt und im 19. Jahrhundert wiederholt nachvollzogen, erfährt nämlich keineswegs eine ungebrochene Huldigung.

Die fünfte Sinfonie von Dmitri Schostakowitsch hält an der klassischen Viersätzigkeit fest und gipfelt in eine regelrecht in den Bann ziehende Apotheose. Doch die relativ leichte Zugänglichkeit konnte zu Fehldeutungen führen, die dann tatsächlich nicht ausblieben. Die fünfte Sinfonie von Dmitri Schostakowitsch erfüllt zwar im ersten Satz die Sonatensatzform, weicht jedoch bereits durch ihr langsames Tempo von der klassischen Tradition ab. Außerdem beginnt der Kopfsatz nicht sogleich mit dem ersten Thema, sondern mit einem Motto, das zwischen den beiden kontrastierenden Themen vermittelt: Der Beginn der Sinfonie – kanonisch geführt und mit scharf punktierten Rhythmen – ist beherrscht von dramatischer Energie, die jedoch schon bald erlahmt. Im Hauptthema findet sich der Ausdruck von Klage und Trauer. Demgegenüber zeichnet sich das Seitenthema, begleitet von daktylischen Rhythmen (lang-kurz-kurz), durch große Schlichtheit aus: Dieses Thema windet sich nicht in engen Tonschritten dahin, sondern schreitet in gemessener Bewegung in großen Intervallen einher. Wie der gesamte Kopfsatz dichte polyphone Strukturen aufweist, so besitzt auch dieser Abschnitt – verblüffend bei aller Schlichtheit – einen großen harmonischen Reichtum.

In der Durchführung beschleunigt Schostakowitsch dann immer stärker das Tempo. Der Komponist arbeitet mit Themenfragmenten, die mehr und mehr ihren lyrischen Charakter verlieren und in einen grotesk-bedrohlichen Marsch münden. Der Eintritt der Reprise stellt einen Höhepunkt dar, von Entspannung kann also keine Rede sein. In der Reprise überlagern sich sogar zwei Themen, die sich gleichzeitig gegenseitig imitieren. Erst allmählich beruhigt sich das Tempo, um den Satz nachdenklich verklingen zu lassen.

Der zweite Satz ist ein sarkastisches Scherzo, in das Schostakowitsch eine ganze Fülle verschiedenartiger Themen einbringt. Die Instrumentierung ist besonders farbig und originell: Mit immer wieder neuen Instrumentenkombinationen erzielt Schostakowitsch unerhört reizvolle, oft sogar regelrecht schrille Klangwirkungen. Das Trio wird zunächst von der Solovioline zur Begleitung von Harfe und gezupften Celli angestimmt. Später wird es von den dreist hereinfahrenden Blechbläsern regelrecht überrollt. Der Charakter von Bedrohung und Unruhe bleibt vorherrschend.

An dritter Stelle der Sinfonie steht ein grüblerisches melancholisches Largo. Die Streicher sind hier vielfach geteilt: Die Violinen musizieren nicht in zwei, sondern in drei Gruppen, Bratschen und Violoncelli sind in zwei Gruppen geteilt. Auf diese Weise gewinnt der langsame Sinfoniesatz eine unerhörte klangliche Dichte. Was aber in beinahe unwirklicher Schönheit beginnt, erhält bald den Ausdruck von Klage und Trauer. Vor allem in den beiden Mittelsätzen lässt Schostakowitsch das Vorbild Gustav Mahlers erkennen – in der Konstruktion brillant instrumentierter grotesker Scherzi und in der Anlage weit gespannter langsamer Sätze.

Dagegen hat das Finale einen ausgeprägt slawischen Charakter. Unerbittlich geht es voran, der Charakter ist bombastisch und oft geradezu lärmend. Die Massen werden entfesselt, und der Kontrast zum dritten Satz könnte stärker kaum sein. Es war gerade dieses Finale, das zu Missdeutungen und Fehlurteilen Anlass gegeben hat. Es darf jedoch nicht übersehen werden, dass Schostakowitsch beispielsweise mit dem Solo des Schlagzeugs vorübergehend in eine geheimnisvolle, ganz Pianissimo gehaltene Klangwelt hineinführt. Und die Coda klingt viel zu hohl und aufgeblasen, um eine überzeugende Lösung anbieten zu können. Vielleicht vermag folgender Deutungsversuch einen Ansatz zu geben: Mehr als dreißig Takte ertönt in Achtelrepetitionen die Note „A“ der Streicher und Holzbläser. „A“ steht im Russischen aber für „la“, und das bedeutet „Ich“. Demnach hätte Schostakowitsch dem Jubel der Massen die eigene Persönlichkeit entgegengehalten.

Jahrzehnte nach der Vollendung blickte Schostakowitsch auf seine fünfte Sinfonie zurück: *„Ich denke, es ist jedem klar, was in der Fünften geschieht... Es entsteht der Eindruck als würde jemand mit dem Stock auf uns einschlagen und sagen: ‚Deine Pflicht ist Frohlocken‘, woraufhin wir uns zitternd erheben und im Davongehen vor uns hinmurmeln: ‚Unsere Pflicht ist Frohlocken, unsere Pflicht ist Frohlocken.“*

Der polnische Schostakowitsch-Biograph Krzysztof Meyer erklärt, wie es dem Komponisten gelang, die Musiksprache zu vereinfachen, ohne dabei seine starke Individualität aufzugeben: *„Gleichzeitig aber überwältigt die Symphonie Nr. 5, wie kaum ein anderes seiner Werke, durch ihre kolossale Kraft vor allem im ersten und vierten Satz. Sie zeichnet sich außerdem durch eine ungeheure Vitalität und Dynamik aus. Mit Ausnahme des Scherzos enthalten alle Sätze eine große Portion Emotionalität und drücken eine Tragik aus, wie sie zuvor nur im letzten Akt der ‚Lady Macbeth‘ und in der Symphonie Nr. 4 zu finden war. Ein Pathos, das sich aus den Traditionen von Beethoven und Tschaikowsky ableiten lässt, wird von nun an häufig seine Werke charakterisieren. Das Groteske, das für sein früheres Schaffen so typisch war, lässt sich nur mit Mühe in einigen Teilen des ersten Satzes und im Scherzo erkennen.“*

Michael Tegethoff

FREUDE SCHENKEN

— WEIHNACHTS-IDEEN 2016

GESCHENK-PAKET FÜR 2

2 Eintrittskarten-Gutscheine für eine
Opern- oder Ballettvorstellung im
Theater Duisburg inklusive
2 Gutscheinen für den Pausensekt.

PREISE 80 / 60 / 40 €

GESCHENKGUTSCHEINE

Ab 10 € mit Ihrem Wunschbetrag – der
Beschenkte wählt selbst aus, für welche
Lieblingvorstellung dieser eingelöst wird!

OPERNGALA AM 8. JULI 2016

Verschenken Sie Karten für die sommerliche
Operngala mit Starbariton **Thomas Hampson**,
Solistinnen und Solisten aus den Reihen des
Ensembles der Deutschen Oper am Rhein,
Moderator **Götz Alsmann** und den **Duisburger
Philharmonikern** unter der Leitung
von Generalmusikdirektor **Axel Kober**.

Sa 08.07.2017, 19.00 Uhr, Opernhaus Düsseldorf
PREISE 175 / 152 / 129 / 98 / 69 / 49 €

LAST MINUTE

In unserem Webshop können Sie
diese Angebote per print@home jederzeit
erwerben und direkt selbst ausdrucken!

www.operamrhein.de



DEUTSCHE OPER AM RHEIN
DÜSSELDORF DUISBURG

Die Mitwirkenden des Konzerts

Tatjana Vassiljeva (Violoncello) wurde im russischen Novosibirsk geboren und begann das Cellostudium im Alter von sechs Jahren bei Eugenij Nilov an der Spezialschule für Musik. Nachdem sie 1994 den zweiten Preis beim Internationalen Musikwettbewerb in München gewonnen hatte, zog sie dorthin, um bei Walter Nothas an der Musikhochschule zu studieren. Nach dem Abschluss mit Auszeichnung begab sie sich an die Hochschule für Musik „Hanns Eisler“ in Berlin, um dort ihre Ausbildung bei David Geringas zu beenden.

Das musikalische Phänomen Tatjana Vassiljeva zeichnet sich durch perfekte Technik und eine unglaubliche Klangfülle aus. Tatjana Vassiljevas einzigartige Virtuosität wird nur noch von ihrer musikalischen Persönlichkeit und ihren Ideen übertroffen, die sie wunderbar zum Ausdruck bringen kann. Ihre angeborene musikalische Neugier spiegelt sich im breit gefächerten Repertoire wieder, das den Bogen vom Barock bis zur zeitgenössischen Musik spannt und auch mehrere Uraufführungen beinhaltet.

Die Cellistin begann ihre europäische Konzertkarriere im Alter von zwölf Jahren. Im Oktober 2001 gewann sie als erste russische Staatsbürgerin den „First Grand Prix de la Ville de Paris“ beim 7. Internationalen Rostropovich-Wettbewerb in Paris, und 2005 wurde sie anlässlich der französischen „Victoires de la Musique Classique“ als „internationale Neuentdeckung des Jahres“ gefeiert. Damit legte sie den Grundstein ihrer internationalen Karriere. Seitdem hat Tatjana Vassiljeva sich einen ausgezeichneten Ruf als eine der führenden Cellistinnen unserer Zeit erarbeitet. Sie konzertiert regelmäßig mit führenden Orchestern wie der Russischen Nationalphilharmonie, den Moskauer Solisten, dem London Symphony Orchestra, dem Orchestre National de France, dem Orchestre de Paris, dem Tonhalle-Orchester Zürich, dem Lucerne Festival Orchestra, dem Sinfonieorchester Basel, dem Radio-Symphonieorchester Wien, dem Deutschen Symphonieorchester Berlin, der Litauischen Philharmonie, dem Jerusalemer Kammerorchester, dem New Japan Philharmonic Orchestra und dem Tokyo Philharmonic Orchestra. Dabei kam es zur Zusammenarbeit mit Dirigenten wie Yuri Temirkanov, Valery Gergiev, Daniele Gatti, Tugan Sokhiev, Vladimir Fedoseyev, Vladimir Spivakov, Yuri Bashmet, Dmitri Kitajenko, Michail Jurowski, Jiří Kout, Sakari Oramo, Christoph Eschenbach, Bertrand de Billy und Vassily Sinaisky.



Foto: A. Guzov

Glanzvolle Höhepunkte der Zusammenarbeit mit Mstislav Rostropovich waren eine Tournee durch Spanien, Konzerte in Deutschland und den Niederlanden sowie eine Konzertreihe anlässlich des Jubiläums von Dmitri Schostakowitsch in Paris und Luxemburg im Oktober 2006. Im darauffolgenden Jahr spielte Tatjana Vassiljeva das Gedächtniskonzert für den großen Maestro. Eine weitere enge Zusammenarbeit verbindet die Cellistin mit Krzysztof Penderecki. Unter der Leitung des Komponisten spielte sie die Weltpremiere der revidierten Version des „Largo“, 2009 wurde eine gemeinsame Tournee durch Spanien unternommen. Mehrmals führte die Cellistin Pendereckis „Concerto grosso“ auf, 2008 wurde das zweite Cellokonzert aufgenommen.

Als Kammermusikerin tritt Tatjana Vassiljeva bei internationalen Festivals in Lockenhaus, Kronberg, Colmar, auf der Insel Elba, bei den „Rencontres de musique de chambre“ in Chambéry und La Grange de Meslay und anlässlich der „Folles journées“ in Nantes sowie in Warschau und Tokio auf. Dabei musizierte sie mit Künstlern wie Viktor Tretjakow, Vladimir Spivakov, Yuri Bashmet, Gidon Kremer, Maxim Vengerov, Baiba Skride, Jean-Frédéric Neuberger, Antoine Tamestit, Renaud und Gautier Capuçon und Paul Badura-Skoda, mit dem sie das Gesamtwerk für Violoncello und Klavier von Ludwig van Beethoven spielte. Im Rahmen von Kammerkonzerten tritt sie regelmäßig mit Solisten der Berliner Philharmoniker in Europa und in Japan auf.

Ihre erste CD mit Kammermusik von Claude Debussy, Henri Dutilleux, Benjamin Britten und Igor Strawinsky erschien beim Label „Naxos“. Danach wurden drei Aufnahmen bei Accord/Universal veröffentlicht. Ihre Solo-CD mit Werken zeitgenössischer Komponisten wurde mit dem „Diapason d’Or of the Year“ ausgezeichnet. Es folgte eine Einspielung mit Werken von César Franck, Franz Schubert und Igor Strawinsky. Insbesondere mit ihrer Solo-CD mit Werken von Zoltán Kodály, Eugène Ysaÿe, Alexander Tscherepnin und Gaspar Cassadó überwältigte sie die Musikkritiker, die Tatjana Vassiljeva als die „Neue Diva des Cellos“ bezeichneten. Im Februar 2009 brachte sie bei „Mirare“ eine von der Kritik gefeierte CD mit den sechs Cellosuiten von Johann Sebastian Bach heraus. Ebenfalls bei „Mirare“ erschien 2010 ihre mit Jean-Frédéric Neuburger eingespielte CD mit den Sonaten für Violoncello und Klavier von Chopin und Alkan. Die Einspielung des zweiten Cellokonzerts von Krzysztof Penderecki mit den Warschauer Philharmonikern unter Antoni Wit erschien 2011 und wurde bei den International Classical Music Awards mit einem Preis in der Kategorie „zeitgenössische Musik“ ausgezeichnet. Die Cellistin spielt auf dem „Vaslin“-Cello von Antonio Stradivari aus dem Jahr 1725, einer großzügigen Leihgabe von LVMH, Paris.

Aziz Shokhakimov (Dirigent) ist Kapellmeister an der Deutschen Oper am Rhein, erster Gastdirigent beim La Verdi Orchestra in Mailand und Chefdirigent des Nationalen Symphonieorchesters Usbekistan. 2010 rückte Aziz Shokhakimov schlagartig ins internationale Rampenlicht, als er mit erst 21 Jahren den zweiten Preis des angesehenen Internationalen Gustav-Mahler-Dirigentenwettbewerbs der Bamberger Symphoniker gewann.

Seitdem ist Aziz Shokhakimov Einladungen von etlichen renommierten Klangkörpern gefolgt und machte Aufsehen erregende Debüts bei der Sächsischen Staatskapelle Dresden, der Kammerphilharmonie Bremen, den Düsseldorfer Symphonikern, dem Radio-Sinfonieorchester Stuttgart, dem HR-Sinfonieorchester, den Dresdner Philharmonikern, dem Tonkünstlerorchester Niederösterreich, dem Deutschen Symphonie-Orchester Berlin, dem Orchestre Philharmonique de Strasbourg, dem Orchestre Philharmonique de Monte Carlo, dem London Philharmonic Orchestra, der Filarmonica del Teatro Comunale di Bologna, dem Orchestra Filarmonica della Fenice in Venedig, der Sinfonia Varsovia sowie dem Houston Symphony Orchestra, dem Pacific Symphony Orchestra und dem Oregon Symphony Orchestra.

Aziz Shokhakimov wurde 1988 in Taschkent (Usbekistan) geboren. Als Sechsjähriger wurde er in die Uspenskij-Musikschule für hochbegabte Kinder aufgenommen. Dort lernte er zunächst Violine und Bratsche, später kam eine dirigentische Ausbildung bei Vladimir Neymer hinzu. Bereits im Alter von dreizehn Jahren gab er vor



Foto: Iliya Kononov

dem Nationalen Symphonieorchester Usbekistan mit Ludwig van Beethovens fünfter Sinfonie und Franz Liszts erstem Klavierkonzert sein Dirigentendebüt, ein Jahr später leitete er erstmals eine Vorstellung von Georges Bizets „Carmen“ an der Usbekischen Nationaloper. Nachdem er bereits im Jahre 2001 zum Assistenzdirigenten ernannt worden war, erfolgte 2006 Aziz Shokhakimovs Ernennung zum Chefdirigenten des Nationalen Symphonieorchesters Usbekistan, eine Position, die er bis 2012 innehatte.

Neben seiner Tätigkeit auf dem Konzertpodium ist Aziz Shokhakimov auch im Bereich der Oper aktiv. So leitete er 2014 in Bologna eine vielbeachtete Neuproduktion von Peter Tschaikowskys „Eugen Onegin“ und die Wiederaufnahme von „Carmen“ an der Deutschen Oper am Rhein, die ihn daraufhin mit Beginn der Spielzeit 2015/2016 als Kapellmeister verpflichtete. Dort war er unter anderem mit Giuseppe Verdis „Aida“ und „Rigoletto“ sowie Jacques Offenbachs „Hoffmanns Erzählungen“ zu erleben. In der Spielzeit 2016/2017 leitet er an der Rheinoper neben der Neuproduktion von Giacomo Puccinis „Madame Butterfly“ auch Aufführungen von „Aida“, „Carmen“ und „Tosca“.

Im August 2016 gewann Aziz Shokhakimov, der zuvor aus mehr als einhundert Kandidaten für das Konzertfinale mit der Camerata Salzburg nominiert wurde, den prestigeträchtigen Young Conductors Award der Salzburger Festspiele.

Mittwoch, 7. Dezember 2016, 20.00 Uhr
Donnerstag, 8. Dezember 2016, 20.00 Uhr
Philharmonie Mercatorhalle

5. Philharmonisches Konzert 2016/2017

Giordano Bellincampi Dirigent
Nikita Boriso-Glebsky Violine
Roland Maria Stangier Orgel



Foto: Andreas Köhring

György Ligeti
Atmosphères

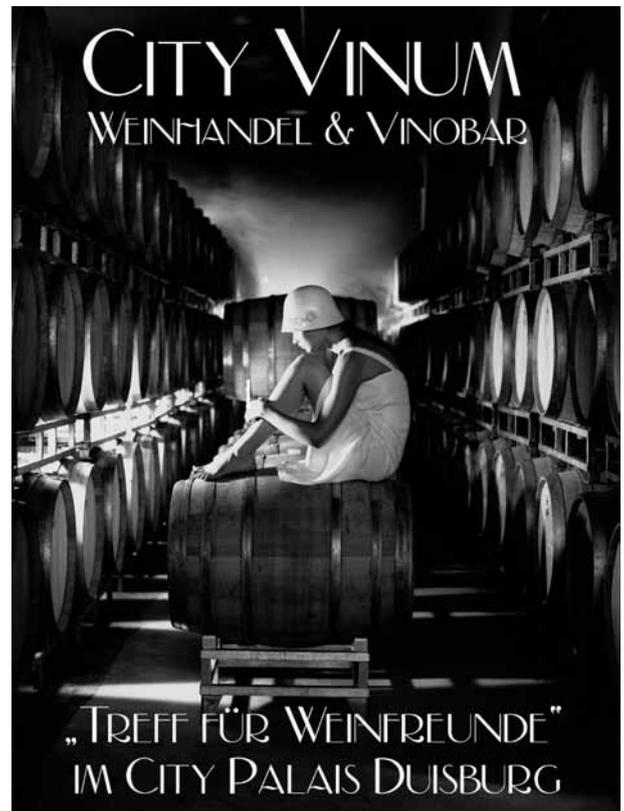
Béla Bartók

Konzert für Violine und Orchester Nr. 1

Richard Strauss

Also sprach Zarathustra op. 30

„Konzertführer live“ mit Jörg Lengersdorf
um 19.00 Uhr in der Philharmonie Mercatorhalle



City Vinum „Treff für Weinfreunde“

Eine große Weinauswahl, attraktive Preise und Freude am Weingenuss. Das ist unsere Philosophie.

City Vinum steht für den kompetenten aber unkomplizierten Umgang mit dem Thema Wein.

Wir führen über 300 Weine aus aller Welt. Davon sind wechselnd ca. 50 im Ausschank erhältlich. Ob Italien, Deutschland, Frankreich, Spanien oder Übersee: Bei uns findet der Genießer und jeder Weinfreund den passenden Tropfen.

Entdecken Sie Ihre eigene Weinwelt in außergewöhnlicher Atmosphäre bei uns oder in aller Ruhe zu Hause.

Ein kleines und feines Angebot an weintypischen Häppchen ergänzt die auserlesene Weinauswahl.

Leicht zu erreichen, nicht zu verfehlen: Im CityPalais Duisburg direkt am Haupteingang des Casino's. Eingang an der Landfermannstraße.

Öffnungszeiten:

Montag bis Samstag 12.30 – 22.00 Uhr

Sonn- und Feiertags 16.00 – 21.00 Uhr

Bei Veranstaltungen Open End

Telefon: 0203/39377950

E-Mail: j.zyta@city-vinum24.de

Zuletzt in Duisburg:

In den Philharmonischen Konzerten der Stadt Duisburg wurden die Variationen über ein Rokoko-Thema von Peter Tschaikowsky zuletzt am 12. März 2008 gespielt. Die Solistin war Sol Gabetta, die musikalische Leitung hatte Anu Tali.

Die Sinfonie Nr. 5 d-Moll op. 47 von Dmitri Schostakowitsch stand zuletzt am 23. Mai 2012 auf dem Programm. Dirigent war Vladimir Spivakov.

Legendären Rang besitzt die deutsche Erstaufführung der Oper „Die Legende der unsichtbaren Stadt Kitesch und der Jungfrau Fewronia“ von Nikolai Rimsky-Korsakow 1935 im Theater Duisburg.

Herausgegeben von:

Stadt Duisburg · Der Oberbürgermeister Sören Link
Dezernat für Familie, Bildung und Kultur ·
Dezernent der Stadt Duisburg Thomas Krützberg

Duisburger Philharmoniker · Intendant Dr. Alfred Wendel

Neckarstr. 1

47051 Duisburg

Tel. 0203 | 283 62 - 123

info@duisburger-philharmoniker.de

www.duisburger-philharmoniker.de

Text & Layout: Michael Tegethoff

Druck: Druckerei Lautemann GmbH

www.druckerei-lautemann.de

Konzertkartenverkauf

Theaterkasse Duisburg

Opernplatz (Neckarstr. 1), 47051 Duisburg

Tel. 0203 | 283 62 - 100 (Karten)

Tel. 0203 | 283 62 - 110 (Abos)

Fax 0203 | 283 62 - 210

karten@theater-duisburg.de

abo@theater-duisburg.de

Mo - Fr 10:00 - 18:30 Uhr

Sa 10:00 - 18:00 Uhr

Aus rechtlichen Gründen sind Bild- und Tonaufnahmen während des Konzertes nicht gestattet.

Die Programmhefte der Philharmonischen Konzerte finden Sie bereits fünf Tage vor dem Konzert unter www.duisburger-philharmoniker.de im Internet.



Foto: Axel Scherer

So 5. Februar 2017, 11.00 Uhr
Theater Duisburg, Opernfoyer

„Über Deutschland“ 3. Profile-Konzert

Alexandra von der Weth Sopran

Stephan Dreizehnter Flöte

Anja Schröder Violoncello

Melanie Geldsetzer Klavier

Veronika Maruhn Rezitation

**duisburger
philharmoniker**

Mit freundlicher Unterstützung der
Gesellschaft der Freunde der
Duisburger Philharmoniker e. V.





Foto: DMW – Axel Nickolaus

4. Kammerkonzert
CICERONE
ENSEMBLE
So 22. Januar 2017, 19.00 Uhr
Philharmonie Mercatorhalle

THOMAS WORMITT FLÖTE
ADRIAN CYGAN VIOLONCELLO
ANDREAS GILGER CEMBALO

**Werke von Michele Mascitti,
Michel Blavet, Jean-Baptiste Barrière,
Pierre Danican Philidor und Louis-Antoine Dornel**

